

Wann bin ich wer? Peer-Berater*innen im Spannungsverhältnis

Sarah Lebock

Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, der von dem Team der Studentischen Schreibberatung der Universität Paderborn auf der Schreib-Peer-Tutor*innen-Konferenz 2017 in Köln vorgestellt wurde.¹ Die positive Rückmeldung und angeregte Diskussion haben zum Verfassen dieses Artikels motiviert. Wir möchten einen Beitrag zur vertieften Reflexion über das Spannungsverhältnis anregen, welches sich für Peer-Berater*innen im Wechsel zwischen der Expert*innen- und Prozessberatungsrolle in der Schreibberatungspraxis ergibt.

Schreib-Peer-Berater*innen unterstützen andere Studierende auf Augenhöhe in ihrem Schreibprozess (Grieshammer et al. 2013). Während eines Beratungsgesprächs nehmen sie dafür verschiedene Rollen ein, welche ggf. miteinander in Konflikt stehen (Ryan/Zimmerelli 2009; Tschirpke 2011; Babcock et al. 2012; Grieshammer et al. 2013; Lapacz/Mays/Pohle 2018). Zunächst soll der Artikel in Bezugnahme auf das Modell der Peer-Beratung nach Henkel/Vollmer (2014) von einem theoretischen Ansatz her beleuchten, zwischen welchen basalen Rollen sich Peer-Berater*innen im alltäglichen Schreibberatungsrahmen bewegen, der in der Doppelverortung von Wissen im Handlungsfeld sowie Beratung und Interaktion dargestellt wird (Engel/Nestmann/Sieckendieck 2007). Ausgehend von einem besonderen Spannungspotenzial zwischen der sogenannten Expert*innen- und Prozessberatungsrolle im Anschluss an Keding/Scharlau (2016) wird ein selbst konzipiertes Modell unserer Studentischen Schreibberaterinnen präsentiert, welches sich mit den für uns relevantesten Einflussfaktoren auf die Rolleneinnahme von Peer-Berater*innen beschäftigt. Das praxisorientierte Modell basiert auf den Beratungserfahrungen unseres Teams und lädt zum Austausch und Dialog über den Einfluss dieser Faktoren ein. Wir verfolgen in Orientierung an Keding/Scharlau (2016) die Grundannahme, dass die Reflexion über Faktoren, die Berater*innen intuitiv bei der Rolleneinnahme beeinflussen, positive Auswirkungen auf die Selbstprofessionalisierung der Berater*innen ergibt. Dies gilt besonders insofern, dass sich Berater*innen im Wissen über diese Faktoren zunehmend bewusster und selbstgesteuerter für eine Rolleneinnahme entscheiden können. Um den Prozess zur Selbstprofessionalisierung zu unterstützen, wird zuletzt eine praktische Möglichkeit zur gezielten Reflexion über die eigene Rolleneinnahme im Beratungsgespräch anhand eines selbsterstellten Reflexionsbogens präsentiert.

¹ Der Vortrag ist gemeinsam mit Sarah Henke, Silvia Burkhardt und Sonja Poll konzipiert worden. Dank gilt Vanessa Frahnert, Andrea Karsten, Jana Schwede und Pia Ortwein vom Schreibzentrum der Universität Paderborn sowie den anonymen Reviewer*innen für das anregende Feedback.

Das Rollenverständnis von Peer-Berater*innen – „Wer bin ich und wenn ja, wie viele?!“

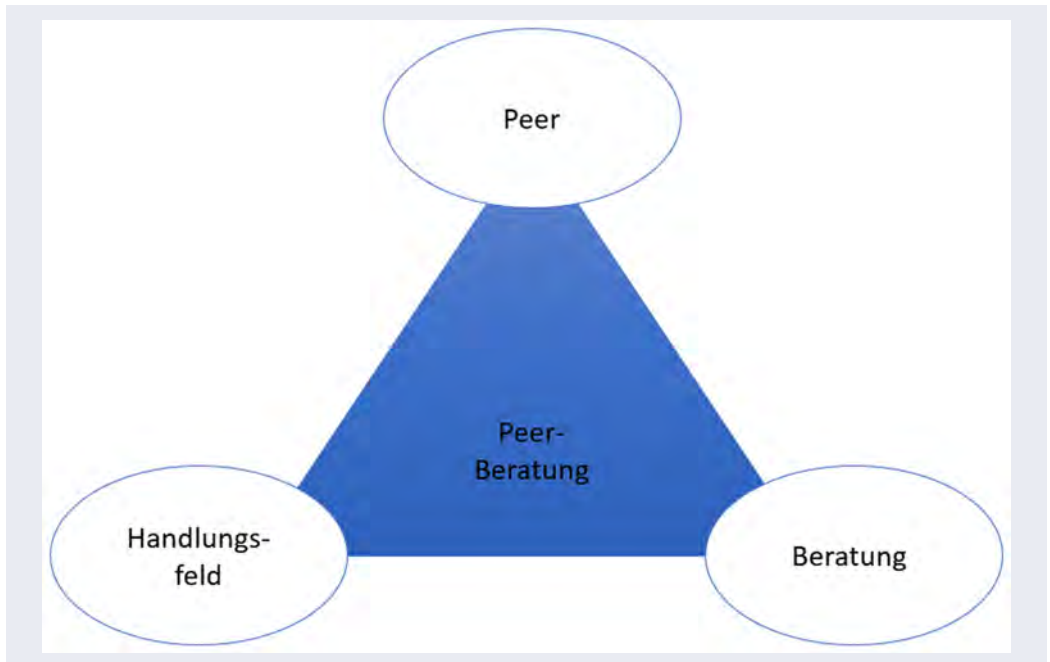
Peer-Berater*innen befinden sich während eines Beratungsgesprächs in einer komplexen Situation: Grundsätzlich ist es ihre Aufgabe, den Ratsuchenden möglichst auf Augenhöhe zu begegnen. Sie sind Ansprechpartner*innen für alle schreibbezogenen Sorgen, Fragen und Herausforderungen der Ratsuchenden und befinden sich in einer ähnlichen Erfahrungswelt (Bruffee 1993; Henkel/Vollmer 2014). Sie geben „Hilfe zur Selbsthilfe“ (Bräuer 2014), um die Ratsuchenden in die eigene Handlungsfähigkeit zurückzuführen bzw. sie darin zu bestärken. Schreibberatung folgt in dieser Vorgehensweise dem nordamerikanischen Peer-Tutoring (Bruffee 1993), welches sich an der personenzentrierten und nicht-direktiven Gesprächsführung nach Rogers (1999) orientiert, unter Einfluss von u. a. systemischen und lösungsorientierten Ansätzen (Brinkschulte/Grieshammer/Kreitz 2014). Im Sinne des sozialkonstruktivistischen Gedankens des kollaborativen Lernens, nach dem Wissen durch die „Gemeinschaft kenntnisreicher Peers“ geschaffen wird, lernen Berater*innen und Ratsuchende im Gespräch als Peers voneinander (Bruffee 2014: 402).

Schreibberater*innen sind dabei einerseits „more capable peers“ (Vygotsky 1978: 86), da sie als „Expert*innen“ bestenfalls über mehr Wissen und Erfahrung in Bezug auf den Schreibprozess oder die Schreibdidaktik verfügen als ihre Ratsuchenden, wobei die Ratsuchenden stets Expert*innen für ihr eigenes Schreibprojekt bleiben (Girgensohn 2014).² Andererseits sind sie Prozessberater*innen, welche mit ihren Gesprächsführungskompetenzen Prozesse strukturieren und moderieren, die Ratsuchenden in den Mittelpunkt stellen, die Beziehung gestalten und die Ratsuchenden darin unterstützen, ihre eigenen Lösungen und Strategien entwickeln zu können (Schein 2010; Keding/Scharlau 2016). Henkel/Vollmer (2014) beschreiben diese verschiedenen Anforderungen an Peer-Berater*innen als eine Dreiecksbeziehung zwischen der Peer-Rolle, dem Wissen im Handlungsfeld (als „Expert*innen“) und der Berater*innen-Rolle mit dem Anspruch der Prozessbegleitung.

² Aus diesem Grund wird die Beratungsrolle als „Expert*in“ hier in Anführungszeichen gesetzt, da sie stets in Relation zur inhaltlichen und fachlichen Expertise der Ratsuchenden verstanden werden sollte.

Abbildung 1

Modell der Peer-Beratung nach Henkel/Vollmer (2014)



Peer-Berater*innen entscheiden situativ, welche Rolle wann am geeignetsten erscheint, um der jeweiligen Beratungssituation zu begegnen. Abhängig von der Gesprächsdynamik und der Interaktion mit der ratsuchenden Person kann sich die Rolle in einem einzigen Beratungsgespräch um ein Vielfaches auswechseln. Wir sehen in dieser fließenden Rollenkonstellation ein besonderes Spannungspotenzial zwischen der Expert*innen- und Prozessberater*innen-Rolle, welches wir im Folgenden näher betrachten und erläutern möchten.

„Wer ist hier der/die Expert*in?!“ – Das Spannungsfeld zwischen der Expert*innen- und Prozessberatungsrolle

Mit der Vereinigung der Expert*innen-Rolle und der Rolle als Prozessberater*in in einer einzigen Person treffen zwei verschiedene Denk- und Arbeitsweisen aufeinander, welche sich in ihrem Spannungsfeld nach Keding/Scharlau (2016) wie folgt gegenüberstellen lassen:

In der Expert*innen-Rolle besitzen Peer-Berater*innen durch ihren Erfahrungswert spezifisches Wissen für das Beratungsgespräch, welches sie auf Augenhöhe und je nach Beratungsanliegen mit den Ratsuchenden teilen, um sie zur „Zone der nächsten Entwicklung“ zu begleiten (Vygotsky 1978: 86). Diese Rolle wird im Beratungsgespräch erfordert,

wenn die ratsuchende Person eine besondere Expertise sucht, weil ihm oder ihr Wissen zu einem bestimmten Bereich fehlt. In einer direktiven Weise stellen die Berater*innen als „Expert*innen“ Hinweise, Strategien oder Anleitungen bereit, um Bedürfnisse der Ratsuchenden zu erfüllen (Keding/Scharlau 2016). Dies kann Wissen über das wissenschaftliche Schreiben, den Schreibprozess, Anforderungen an Texte usw. betreffen (Grieshammer/Peters 2014), z. B. Fragen zum Aufbau einer Hausarbeit, zu fachlichen Standards, Recherchestrategien, Zitation o. Ä.

In der prozessberatenden Rolle wird das Expert*innenverhältnis umgekehrt, da eine personenzentrierte Denkweise der Gesprächsführung angestrebt wird. Aus einer empathischen, wertschätzenden und authentischen Perspektive werden die Ratsuchenden in ihrer eigenen Expert*innen-Rolle gesehen, die durch die Impulse und Reflexionsanregungen der Berater*innen in der Lage sind, zu ihren eigenen Lösungen finden zu können (Grieshammer et al. 2013). In einer non-direktiven Beratungsweise wird mit der ratsuchenden Person zunächst ein Problemverständnis entwickelt und ein gemeinsamer Beratungsauftrag erschlossen. Anschließend wird ein gemeinsamer Lösungsweg entwickelt (Keding/Scharlau 2016; Schein 2010), wofür Gesprächstechniken wie das aktive Zuhören, Fragen stellen oder Paraphrasieren angewendet werden (Culley 1996). Typische Fragen der Prozessberatung sind Schreibschwierigkeiten, Hilfesuche bei der Themenentwicklung oder andere unspezifische Beratungsanliegen.

Keding/Scharlau (2016: 120) wählen zwei Metaphern, um die unterschiedlichen Arbeitsweisen, die innerhalb der Peer-Beratung vereint werden, zu verdeutlichen: die Metapher des Bergführers/der Begleiterin für die Expert*innen-Rolle und die Metapher des Forschers/der Forscherin für die Rolle als Prozessberater*in. „Bergführer*innen“ kennen den Weg zur Lösung für die Anliegen der Ratsuchenden bereits und leiten diese an, indem sie Lösungen anbieten oder aufzeigen. „Forscher*innen“ hingegen kennen den (Schreib-)Prozess und begeben sich mit den Ratsuchenden innerhalb dieses Prozesses auf eine gemeinsame Erkundung zur Lösungsentwicklung, wobei alle verfügbaren Ressourcen der Ratsuchenden aktiviert werden.

Peer-Berater*innen müssen zwischen diesen beiden Arbeitsweisen unterscheiden können, um das eigene Handeln möglichst gezielt an die individuellen Bedingungen eines Beratungsgesprächs anzupassen. Die Wahl zwischen der Expert*innenberatungs- oder Prozessberatungsrolle geschieht teils intuitiv, teils basiert sie auf bewussten Entscheidungen. So verläuft z. B. die Einnahme der prozessberatenden Rolle meist zu Beginn der Sitzung intuitiv, wenn es darum geht, die Ratsuchenden nach ihren Anliegen zu fragen und die notwendigen Informationen für das Gespräch zu erfragen. In anderen Situationen empfiehlt sich die Einnahme der Expert*innen-Rolle, z. B. wenn eine ratsuchende Person als Beratungsanliegen wünscht, Informationen zum richtigen Zitieren zu erfahren. Meistens ist es jedoch eine „Mischung“ von beidem, da die Grenzen zwischen den beiden Rollen fließend verlaufen oder sich sogar überschneiden. Ein Beispiel hierfür wäre das Beratungsanliegen, eine geeignete Fragestellung für eine Hausarbeit zu finden. Zuerst können „Expert*innen“ den Ratsuchenden erklären, was eine Fragestellung ist und wozu sie dient.

Zudem kennen sie Möglichkeiten zum Finden und Formulieren einer geeigneten Fragestellung. Prozessberater*innen sehen die Ratsuchenden als die Expert*innen für ihr eigenes Schreibprojekt und helfen, anhand von Reflexionsfragen und Methoden gemeinsam jenes Wissen dann in der Praxis anzuwenden.

Um möglichst bewusst die „richtige“ Haltung einzunehmen, bedienen sich Peer-Berater*innen ihrem individuellen Wissen über die Beratungsrollen und ihrer Einschätzung der Beratungssituation. Keding/Scharlau (2016: 116) präsentieren hierfür ein weiteres Bild, nämlich die „innere Landkarte“ als Metapher für die kognitiv organisierten Beratungskenntnisse und -kompetenzen, die den Berater*innen als individuelle Orientierung dienen, um die Wahl für eine geeignet erscheinende Rolleneinnahme zu treffen. Zu diesen Kenntnissen gehören auch das Wissen und die Selbsteinschätzung über die individuellen Tendenzen, welche die eigene Rolleneinnahme beeinflussen. Deshalb ist stets die Reflexion über die Rollen der Peer-Berater*innen empfehlenswert, denn sie ermöglicht eine bessere Orientierung für die Einschätzung, wann man sich in welcher Rolle während der Beratung befindet und welche Steuerungsmöglichkeiten es gibt, um die Rolleneinnahme flexibel und autonom in eine gewünschte Richtung zu lenken. Auf die Faktoren, welche die Rolleneinnahme während der Beratung beeinflussen können, wird im Folgenden eingegangen.

„Wann bin ich wer?“ – Faktoren, welche die Rolleneinnahme beeinflussen

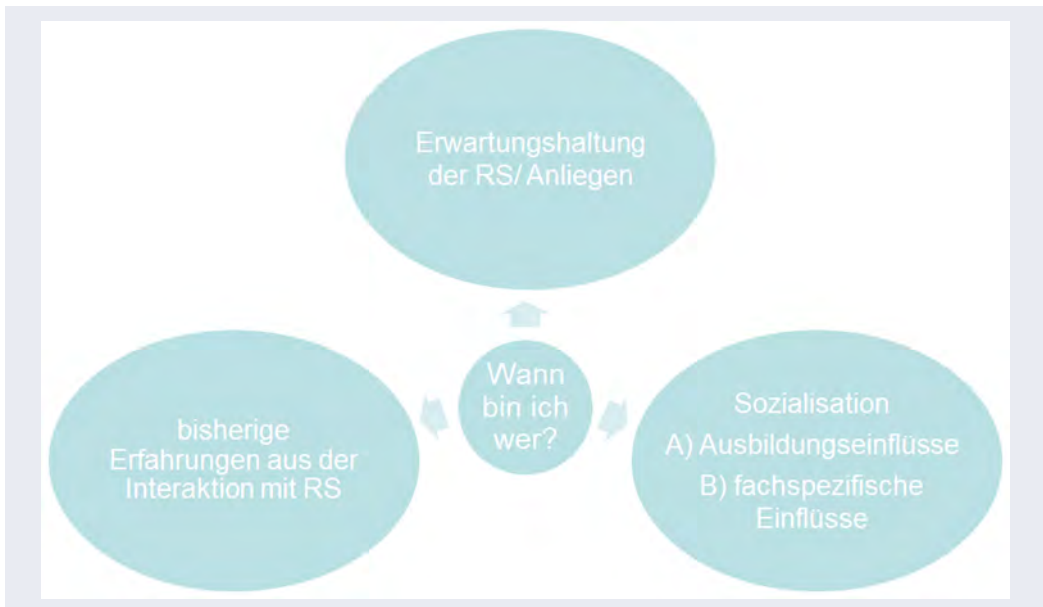
Im Sinne der vorherigen Betrachtungen gehört zu der Reflexion über die Rollen der Peer-Beratung auch immer eine Reflexion über die internen und externen Faktoren, welche die Rolleneinnahme (un-)bewusst beeinflussen. Die ehrliche Selbsteinschätzung über die eigenen Tendenzen und Präferenzen bei der Rollenwahl dient einer Selbstprofessionalisierung von der intuitiven zur selbstgesteuerten Rolleneinnahme, um die Einwirkung von unbewussten Faktoren zu vermeiden und die bewusste Selbststeuerung in der Rolleneinnahme zu verbessern.

Das folgende Modell ist das Ergebnis einer Reflexion und anschließenden Diskussion der Studentischen Schreibberaterinnen der Universität Paderborn über die für uns relevantesten Einflussfaktoren auf die Rolleneinnahme von Peer-Berater*innen. Es handelte sich um eine freie, auf Basis von bisherigen Beratungs- und vor allem Intervisionserfahrungen erfolgte Reflexion, die als ein teaminternes Werkzeug diente, um die eigene Rolleneinnahme zu reflektieren. Somit verfolgt dieses praxisorientierte Modell nicht den Anspruch, eine Theorie abzubilden, orientiert sich in seinen Grundgedanken jedoch an Keding/Scharlau (2016) unter Bezugnahme auf das „Steuerungs-dreieck“ von Schmid (2008).³

³ Während das „Selbststeuerungs-dreieck“ von Schmid dazu dient, konkrete Kategorien, an denen sich Berater*innen zur Selbststeuerung während der Beratung orientieren, zu analysieren, möchte unser Modell zur Reflexion über (un-)bewusste Einflussfaktoren für Berater*innen in der Rolleneinnahme anregen.

Abbildung 2

Modell der Studentischen Schreibberatung zu den prägnanten Einflussfaktoren auf die Rolleneinnahme während eines Beratungsgesprächs



Wir möchten damit ein praktisches Beispiel für eine mögliche Herangehensweise über die Rollenreflexion von Berater*innen geben und zugleich den Austausch und die Diskussion über die wichtigsten Faktoren bei der Rolleneinnahme anregen. Denn Peer-Berater*innen anderer Schreibzentren mögen durch unterschiedliche Bedingungen (z. B. Ausbildungsfaktoren, Anbindung an Fachbereiche etc.) und Grundansichten innerhalb der eigenen Beratungseinrichtung andere Faktoren und Einflüsse auf ihre Rolleneinnahme als relevanter erachten oder ihr intuitives Verhalten im persönlichen Beratungsgespräch auf andere Arten beeinflusst erfahren haben. In unserem Modell bilden die drei Faktoren „Erwartungshaltung und Anliegen der Ratsuchenden“, „bisherige Erfahrungen der Berater*innen mit Ratsuchenden“ und „Sozialisation“ die wichtigsten Einflüsse auf die bewussten und unbewussten Präferenzen für die Rollenwahl. Sie entscheiden tendenziell darüber, wann ich im Beratungsgespräch „wer“ bin, d. h. „Expert*in“ oder Prozessberater*in. Diese Faktoren sollen nun näher erläutert werden.

Erwartungshaltung der Ratsuchenden/Anliegen

Das Beratungsanliegen der Ratsuchenden stellt einen wichtigen Faktor dar, weil es entscheidend für die Herangehensweise an das Gespräch und die Bedürfnisse der ratsuchenden Person ist. Wenn Ratsuchende z. B. eine Beratung zu Formalia wünschen oder ein Textfeedback erfragen, bietet sich von Seiten der Berater*innen primär die Expert*innen-Rolle für das Beratungsgespräch an, während die Prozessberatungsrolle meist für sekun-

däre Aktionen in den Hintergrund tritt (z. B. zur Ressourcenerfragung oder -aktivierung). Wenn das Anliegen z. B. in einem Schreibgespräch oder Möglichkeiten zur Themeneingrenzung besteht, bietet sich hingegen primär eine prozessberatende Rolle an, die sekundär auf die Ressourcen als „Expert*in“ zurückgreift. Ebenso ist die mit dem Anliegen verbundene Erwartungshaltung der Ratsuchenden an das Beratungsgespräch – und wie diese kommuniziert wird – ein wichtiger Faktor für die Rolleneinnahme: Sind Ratsuchende verzweifelt oder sehr fordernd in ihrer Haltung und erhoffen schnelle „Lösungen“ oder reagieren sie sehr zurückhaltend in der Beantwortung von Reflexionsfragen, kann es passieren, dass Schreibberater*innen sich eher in die Expert*innen-Rolle „gedrängt“ fühlen (Babcock et al. 2012). Im Gegensatz dazu können Ratsuchende, die sich aufgeschlossen auf eine Reflexion über das eigene Schreibprojekt einlassen, eine Tendenz zur prozessberatenden Rolleneinnahme von Berater*innen fördern.

Bisherige Erfahrungen aus der Interaktion mit Ratsuchenden

Jede Beraterin und jeder Berater hat Erinnerungen an bestimmte Beratungsgespräche, die besonders befriedigend oder herausfordernd verlaufen sind. Deshalb können auch Erfahrungen aus vergangenen Beratungsgesprächen die Rolleneinnahme von Schreibberater*innen bewusst oder unbewusst beeinflussen. Hat man kürzlich „unangenehme Beratungsgespräche“ (z. B. durch Beleidigungen von Ratsuchenden) erfahren, kann es passieren, dass sich Schreibberater*innen zunächst hinter der etwas distanzierten Haltung des/der „Expert*in“ wohler fühlen, was das Potenzial hat, das Peer-Verhältnis etwas in den Hintergrund rücken zu lassen. Dies kann auch der Fall sein, wenn Versuche zur Reflexionsanregung oder Übungsanleitungen öfter einer ablehnenden Haltung begegnet sind. So kann eine dauerhafte Bereitschaft entstehen, schneller „Expert*innenlösungen“ anzubieten, wenn eine gemeinsame Erarbeitung der Lösung mangels vorhandener Ressourcen oder Handlungsmotivation der Ratsuchenden schwierig erscheint. Im besten Fall können Berater*innen viele positive Erfolge bei der gemeinsamen Lösungsfindung mit Ratsuchenden erfahren haben, z. B. durch eine als besonders hilfreich herausgestellte Übung zur Fragestellungsfindung, die gerne immer wieder zur Prozessberatung angewandt wird. Generell haben positive oder schwierige Erfahrungen mit Ratsuchenden, die wiederholt das Beratungsangebot genutzt haben, ein großes Potenzial, die Rolleneinnahme von Peer-Berater*innen maßgeblich zu beeinflussen. Positives Feedback der Ratsuchenden nach abgeschlossener Beratung kann sich ebenso zugunsten beider möglichen Rollen auswirken.

Sozialisation

Beratungshandeln unterliegt in einem gewissen Maße dem Einfluss der Beratungskulturen, die an dem jeweiligen Schreibzentrum vorliegen oder in denen Schreibberater*innen durch ihre Ausbildung „sozialisiert“ sind (Keding/Scharlau 2016). Denn die Inhalte und Schwerpunkte der Ausbildung zum/zur Peer-Berater*in am jeweiligen Schreibzentrum oder auch individuelle Weiterbildungen können das Rollenverständnis und somit auch

die Tendenzen zur Rolleneinnahme nachhaltig prägen,⁴ sodass je nach „Herkunftskultur“ der Rollenwechsel zwischen der Experten- und Prozessberatung in die eine oder andere Richtung leichter fallen kann (Keding/Scharlau 2016: 132). Es gilt zu berücksichtigen, dass nicht nur das Schreibzentrum die angesiedelten Schreibberater*innen in ihrer Beratungshaltung beeinflusst, sondern auch die Beratungspraxis der Berater*innen wiederum einen kontinuierlichen Einfluss auf das Selbstverständnis eines Schreibzentrums bewirkt. Zudem spielt auch die Fachkultur, in welcher die Mitarbeiter*innen eines Schreibzentrums jeweils angesiedelt sind, eine Rolle. Deshalb sollte fachbezogene sowie fachübergreifende Schreibberatung möglichst in einem fachsensiblen Rahmen stattfinden, um existierende Fachkonventionen kritisch zu reflektieren und „in die innere Landkarte des Beratungshandelns einzutragen“ (Keding/Scharlau 2016: 126).

Die hier genannten Faktoren auf die Rolleneinnahme sollen wie erwähnt nicht erschöpfend verstanden werden, sondern könnten um viele andere Aspekte erweitert werden. Allein schon die Reflexion über und die Sensibilisierung für mögliche Einflussfaktoren überhaupt können helfen, die Rolleneinnahme als „Experte“ bzw. „Expertin“ oder Prozessberater*in bewusster zu hinterfragen. Wichtig ist, zu berücksichtigen, dass Berater*innen stets eine „subjektive Brille“ (Heppekausen 2013: 110) in Bezug auf die persönlichen Beratungsgespräche tragen. So ist im teaminternen Reflexionsgespräch als Ergebnis auch nochmals deutlich geworden, dass jede unserer Beraterinnen eine ganz individuelle Beratungshaltung und damit einhergehende Tendenzen zur Rolleneinnahme hat, sich aber auch Ähnlichkeiten durch die gemeinsame Ausbildung herausgestellt haben.

Expert*in und/oder Prozessberater*in?!

Nachdem zur theoretischen Reflexion über die Faktoren auf die Rolleneinnahme zwischen Expert*innenberatung und Prozessberatung eingeladen worden ist, soll zuletzt eine weitere Möglichkeit zur praktischen Reflexion vorgeschlagen werden, die jede*r Expert*in anwenden kann. Anhand eines Reflexionsbogens, der auf Basis von Heppekausen (2013)⁵ von unserer Kollegin Sonja Poll entworfen worden ist, erhalten Peer-Berater*innen die Möglichkeit, ihre Entscheidungen, Einstellungen und Empfindungen, die zu einer tendenziellen Rolleneinnahme während eines Beratungsgesprächs geführt haben, zu betrachten

4 Dies betrifft z.B. den unterschiedlich ausgelegten Anspruch der Non-Direktivität für die Beratungspraxis: Wird den Wurzeln der Peer-Beratung entsprechend eine möglichst strikte Non-Direktivität im Sinne eines „Minimalist Tutoring“ angestrebt (Brooks 2011)? Oder wird Schreibberatung eher so verstanden, dass sie notwendigerweise direkte Experten- und non-direktive Prozessberatung umfasst (Keding/Scharlau 2016) und der gezielte Einsatz beider Rollen die Beratung bereichert (Shamoon/Burns 2011; Corbett 2011)?

5 Heppekausen (2013) thematisiert die Reflexion pädagogischer Interaktionen in einer fördernden Lernbegleitung.

und zu hinterfragen.⁶ Der Bogen ist dafür konzipiert, die eigenen bewussten sowie intuitiven Handlungen und Entscheidungen unmittelbar festzuhalten und zu reflektieren. Dazu ist er in drei Abschnitte mit möglichen Leitfragen eingeteilt, die sich in der Beratungspraxis als nützlich für dieses Vorhaben erweisen können:

Im ersten Teil geht es darum, die eigene Handlung im Gespräch zu reflektieren, z. B. durch die zentralen Fragen „Wann war ich im Gespräch eher ‚Expert*in‘, wann Prozessberater*in?“ und „Woran kann ich das festmachen?“. Der zweite Teil bietet Möglichkeiten zur genaueren Selbstbeobachtung: Erstens auf der Gefühlsebene (z. B. „Wie ging es mir in welcher Rolle?“), zweitens auf Basis der eigenen Selbstbeurteilung (z. B. „Finde ich es sinnvoll, im Gespräch als ‚Expert*in‘ bzw. Prozessberater*in beraten zu haben?“) und drittens in der Betrachtung von unerwarteten Krisen (z. B. „Was war schwierig und warum?“). Der dritte Teil lädt dazu ein, alternative Handlungsmöglichkeiten zu reflektieren mit den Fragen „Was wäre passiert, wenn ich an der Stelle die andere Rolle eingenommen hätte?“ und „Was ist der Vorteil bzw. der Nachteil der alternativen Rolleneinnahme?“.

Für die Beantwortung dieser Fragen wird das spezifische Beratungsanliegen als Einflussfaktor auf die Rolleneinnahme einbezogen. Zudem ist der Fragebogen so gestaltet, dass er die fließenden Grenzen zwischen den Rollen berücksichtigt, indem die Expert*innenberatungs- bzw. Prozessberatungsrolle als Tendenzen in einem Kontinuum verstanden werden. In der alltäglichen Praxis bietet sich der Fragebogen besonders an, wenn z. B. bemerkt wird, dass man sich durch die Gesprächsdynamik mit Ratsuchenden zu sehr in eine Rolle leiten lassen hat oder wenn man nach Gesprächen den Eindruck hat, zu unflexibel oder dominant in der Rolle des/der „Expert*in“ oder des/der Prozessberater*in verblieben zu sein. Durch den Reflexionsbogen oder die Nutzung einzelner Reflexionsfragen kann die Rolleneinnahme direkt nach einem Beratungsgespräch auf praktische Art und Weise reflektiert werden. So bietet er die Möglichkeit, gerade nach unklaren Beratungssituationen mit einem besseren Gefühl aus der Beratung hinauszugehen. Denn nur indem man Erfahrungen über die eigenen Präferenzen in der Rolleneinnahme aktiv reflektiert und sich Vorsätze für die nächste Beratungssituation vornimmt, kann man sich selbst über unbewusste Handlungsmuster in der Rolleneinnahme bewusst werden und Schritte zur eigenen Selbstprofessionalisierung vollbringen. Zugleich kann man eigene Stärken der individuellen Beratungshaltung wahrnehmen und schätzen lernen, um sie für die Zukunft beizubehalten. Der Fragebogen könnte ebenso als Ausgangspunkt für eine kollegiale Fallberatung eingesetzt werden. Letztendlich soll der Reflexionsbogen dazu dienen, sich selbst als Peer-Berater*in fern jeder Bewertung besser kennenzulernen und somit bewusster und sensibler die persönliche Rolleneinnahme steuern zu können.

6 Der Fragebogen ist abrufbar unter https://www.uni-paderborn.de/fileadmin/kompetenzzentrum-schreiben/pdf-Dateien/Reflexionsbogen_Berater_in.pdf. Wir freuen uns über Rückmeldungen und Reaktionen!

Zusammenfassung

Dieser Artikel hat das Ziel verfolgt, zu einer intensiven Reflexion über das Spannungsverhältnis bei der Rolleneinnahme von Peer-Berater*innen zwischen der Expert*innenberatungs- und Prozessberatungsrolle anzuregen. Nach Betrachtung der konträren Denk- und Arbeitsweisen hinter den jeweiligen Rollenverständnissen ist die Reflexion über die Faktoren zur Rolleneinnahme als fruchtbare Methode zur Selbstprofessionalisierung für Schreibberater*innen vorgestellt worden, da sich Berater*innen im Wissen über diese Faktoren zunehmend bewusster und selbstgesteuerter für eine Rolleneinnahme entscheiden können. Anhand eines von der Studentischen Schreibberatung der Universität Paderborn entworfenen Modells wurden die in unseren Augen relevantesten Faktoren auf die Rolleneinnahme betrachtet und zu Austausch und Reflexion darüber motiviert. Zuletzt ist ein Fragebogen vorgestellt worden, der eine praktische und zielgerichtete Möglichkeit darstellt, um das persönliche Rolleneinnahmeverhalten als Schreibberater*in fokussiert zu reflektieren. Denn die bewusste Reflexion über die Entscheidungsgründe für die Einnahme einer Expert*innen-Rolle bzw. der prozessberatenden Rolle führt zu neuen Handlungsmöglichkeiten, die den Freiraum für eine bewusst gesteuerte, dynamische und als authentisch erlebte Rolleneinnahme im Beratungsgespräch eröffnen.

Literatur

- Babcock, Rebecca D./Manning, Kellye/Rogers, Travis/Goff, Courtney/McCain, Amanda (2012): *A Synthesis of Qualitative Writing Studies of Writing Center Tutoring 1983–2006*. New York: Peter Lang.
- Bräuer, Gerd (2014): Grundprinzipien der Schreibberatung. Eine pragmatische Sicht auf die Schreibprozesstheorie. In: Dreyfürst, Stephanie/Sennwald, Nadja (Hrsg.): *Schreiben. Grundlagentexte zur Theorie, Didaktik und Beratung*. Stuttgart: Barbara Budrich. 257–282.
- Brinkschulte, Melanie/Grieshammer, Ella/Kreitz, David (2014): *Alles Roger(s)? Psychologische Ansätze für die Schreibberatung*. In: *JoSch – Journal der Schreibberatung*. Ausgabe 8. Bielefeld: wbv. 1–12.
- Brooks, Jeff (2011): Minimalist Tutoring. Making the Student Do All the Work. In: Murphy, Christina/Sherwood, Steve: *The St. Martin's Sourcebook for Writing Tutors*. 4. Auflage. Boston: Bedford/St. Martin's. 128–132.
- Bruffee, Kenneth A. (1993): *Collaborative Learning. Higher Education, Interdependence, and the Authority of Knowledge*. 2. Auflage. Baltimore: The John Hopkins University Press.
- Bruffee, Kenneth A. (2014): Peer Tutoring und das ‚Gespräch der Menschheit‘. In: Dreyfürst, Stephanie/Sennwald, Nadja (Hrsg.): *Schreiben. Grundlagentexte zur Theorie, Didaktik und Beratung*. Stuttgart: Barbara Budrich. 395–406.

- Corbett, Steven J. (2011): *Tutoring Style, Tutoring Ethics. The Continuing Relevance of the Direktive/Nondirektive Instructional Debate*. In: Murphy, Christina/Sherwood, Steve: *The St. Martin's Sourcebook for Writing Tutors*. 4. Auflage. Boston: Bedford/St. Martin's. 148–155.
- Culley, Sue (1996): *Beratung als Prozeß. Lehrbuch kommunikativer Fertigkeiten*. Übersetzung aus dem Englischen, deutsche Bearbeitung und Vorwort: C. Wolfgang Müller. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Engel, Frank/Nestmann, Frank/Sickendiek, Ursel (2007): „Beratung“ – Ein Selbstverständnis in Bewegung. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung*. Bd. 1: Disziplinen und Zugänge. 2. Auflage. Tübingen: dgvt Verlag. 33–44.
- Girgensohn, Katrin (2014): Kollaboration und Autonomie. Wie Peer-Tutor*innen die Schreibzentrumsarbeit fördern. In: Dreyfurst, Stephanie/Sennewald, Nadja (Hrsg.): *Schreiben. Grundlagentexte zur Theorie, Didaktik und Beratung*. Stuttgart: Barbara Budrich. 377–390.
- Grieshammer, Ella/Liebetanz, Franziska/Peters, Nora/Zegenhagen, Jana (2013): *Zukunftsmodell Schreibberatung. Eine Anleitung zur Begleitung von Schreibenden im Studium*. 2. Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Grieshammer, Ella/Peters, Nora (2014): Peer Tutoring. Antworten für Skeptiker. In: Dreyfurst, Stephanie/Sennewald, Nadja (Hrsg.): *Schreiben. Grundlagentexte zur Theorie, Didaktik und Beratung*. Stuttgart: Barbara Budrich. 437–444.
- Henkel, Christiane/Vollmer, Anna (2014): Beraten auf Augenhöhe: Ein theoretisches Modell der Peer-Beratung. In: Westphal, Petra/Stroot, Thea/Lerche, Eva-Maria/Wiethoff, Christoph (Hrsg.): *Peer Learning durch Mentoring, Coaching & Co: Aktuelle Wege in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern*. Immenhausen: Prolog. 51–58.
- Heppekausen, Jutta (2013): Beobachtung, Selbstbeobachtung und Reflexion in der Lernbegleitung. In: Coelen, Hendrik/Müller-Naendrup, Barbara (Hrsg.): *Studieren in Lernwerkstätten*. Wiesbaden: Springer VS. 109–125.
- Keding, Gesche/Scharlau, Ingrid (2016): Drei Einflüsse auf Schreibberatung und ein integriertes Modell der Selbststeuerung für Schreibberaterinnen und Schreibberater. In: Ballweg, Sandra (Hrsg.), *Schreibberatung und Schreibförderung. Impulse aus Theorie, Empirie und Praxis*. Frankfurt a. M.: Peter Lang. 115–134.
- Lapacz, Sarah/Mays, Inken/Pohle, Stefanie (2018): Who Am I, and Who Should I Be? Three Perspectives on Peer Tutoring in Writing Outside the Writing Centre. In: *JoSch – Journal der Schreibberatung*. Ausgabe 16. Bielefeld: wbv. 35–43.
- Rogers, Carl (1999): *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie*. 13. Auflage. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Ryan, Leigh/Zimmerelli, Lisa (2009): *The Bedford Guide for Writing Tutors*. 5. Auflage. New York: Bedford/St. Martin's.
- Schein, Edgar H. (2010): *Prozessberatung für die Organisation der Zukunft. Der Aufbau einer helfenden Beziehung*. 3. Auflage. Köln: Edition Humanistische Psychologie.
- Schmid, Bernd (2008): *Systemische Professionalität und Transaktionsanalyse*. Bergisch Gladbach: Edition Humanistische Psychologie.

- Shamoon, Linda K./Burns, Deborah H. (2011): A Critique of Pure Tutoring. In: Murphy, Christina/Sherwood, Steve: *The Martin's Sourcebook for Writing Tutors*. 4. Auflage. Boston: Bedford/St. Martin's. 133–148.
- Tschirpke, Simone (2011): Das Rollendilemma der SchreibberaterInnen. In: *Journal der Schreibberatung*. Ausgabe 2. Bielefeld: wbv. 33–43.
- Vygotsky, Lev S. (1978): *Mind in Society. The Development of Higher Psychological Processes*. Cambridge: Harvard University Press.

Autorin

Sarah Lebock, B.A., studiert Germanistische Sprachwissenschaften, Philosophie und Theologien im Dialog an der Universität Paderborn. Sie ist eine Wissenschaftliche Hilfskraft, Tutorin und seit 2016 studentische Schreibberaterin für das Kompetenzzentrum Schreiben.